

VI Hörfunk und Fernsehen

Gary Bente und Bettina Fromm: Affektfernsehen.

Motive, Angebotsweisen und Wirkungen

Opladen: Leske und Budrich 1997 (Schriftenreihe Medienforschung der Landesanstalt für Rundfunk Nordrhein-Westfalen, Bd. 24), 463 S., ISBN 3-8100-1906-2, DM 78,--

‘Bügelfernsehen’ und ‘Schulaufgabentalk’ heißt es salopp im Feuilleton. ‘Affektfernsehen’ lautet die Genrebezeichnung in dem Titel der Publikation des Kommunikationsforschers Gary Bente und der Psychologin Bettina Fromm. Das Autorenkollektiv dieser interdisziplinären Auftragsarbeit der Landesanstalt für Rundfunk Nordrhein-Westfalen will es genau wissen. Sauber recherchiertes Basiswissen zu Motiven, Angebotsweisen und Wirkungen des ‘Affektfernsehens’ soll der schnellen Etikettierung entgegenwirken. Eine neuartige Form der Fernsehunterhaltung mit dieser Expansionskraft und dem Zuspruch kann nicht leichtfertig abgetan werden – so die unausgesprochene Prämisse. Was also ist das Charakteristische dieses ‘Fernsehens der Affekte’?

Mit dem Begriffsquartett: „Personalisierung“, „Authentizität“, „Intimisierung“ und „Emotionalisierung“ (S.20) wird eine erste Annäherung an diese Grundfrage versucht. Demnach sind es die Repräsentationsfigur des Moderators, die Einzelschicksale der Studiogäste, der durch die Anwesenheit des Studiopublikums erzeugte Live-Charakter, die Öffentlichmachung des Privaten sowie die emotionsgeladene Großaufnahme, die in ihrer Zusammenschau die Eigenheit des Genres ausmachen. Kurze Entstehungsgeschichten und Merkmalsbeschreibungen zeigen jeweils die Unterschiede zwischen den genrekonstitutiven, sehr heterogenen sieben Formaten auf – vom ‘Affekt-Talk’ bis zum ‘Reality-TV’. Eingebettet in einen informativen Forschungsüberblick und die im Anhang offengelegten Arbeitsmethoden, geht es nacheinander um Gast- und Zuschauerermotive, um Produkt- und Prozeßangebote, um Wirkungen und juristisch bedenkliche Auswirkungen des neuen Genres, wie etwa die mögliche Verletzung der ‘Menschenwürde’ oder der ‘persönlichen Ehre’.

Der im Kern empirisch-sozialwissenschaftliche Ansatz wird durch psychologische und juristische Fragestellungen komplettiert, denn nur ein „Mehrebenenansatz“ (S.320) könne diesem großangelegten Projekt Rechnung tragen. ‘Problemzentrierte Interviews’, ‘Fragebogenstudien’, ‘Computergestützte Inhalts- und Strukturanalysen’: das ist nur die Vorhut des methodischen Aufgebots. Angesichts des personellen, technischen und zeitlichen Aufwands ist der Ertrag jedoch recht bescheiden. Gemeinplätze wie: „Verstöße gegen geltendes Recht sind dabei gelegentlich festzustellen, sind aber dem Affektfernsehen nicht immanent“ (S.316), stellen keine Seltenheit dar. Oft genug verlieren sich die Untersuchungen im Detail: Ist es wirklich von buchfüllendem Interesse, ob bei Arabella Kiesbauer 0,5% expliziter Selbstäußerungen zu verzeich-

nen sind, bei Ilona Christen hingegen nur 0,3% ? Die Zahlen fügen sich zu keinem inhaltlichen Muster. Mehrfache, teils wörtliche Wiederholungen erzeugen Redundanzen. So folgt etwa auf die exakte Auflistung der Themenranglisten verschiedener Sendungen nochmals gesondert die Dokumentation der Entwicklung der vier Spitzenthemen. Namen, Zahlen und Diagramme werden so zum Gerüst eines affektfreien Schreibens über einen affektgeladenen Gegenstand.

Ziel des Forschungsprojekts sei eine umfassende „Bestandsaufnahme“ gewesen (S.319), heißt es am Schluß. Als klar gegliedertes Nachschlagewerk zu den verschiedenen Angebotsweisen des Affektfernsehens sowie der themenspezifischen Literatur kann die vorliegende Publikation auch mit Recht gelten. Aus medienwissenschaftlicher Perspektive stellt sich jedoch die Frage, wieviel mit Hilfe des gewählten Ansatzes wirklich ausgesagt werden kann über den Gegenstand 'Affektfernsehen'. Ein kleiner Blick über den empirischen Tellerrand hätte den Ausführungen die rechte Würze geben können. Die beachtliche Leistung dieser Publikation – die Bereitstellung von solidem wissenschaftlichem Basismaterial – ist aus dieser Sicht nur der erste Schritt. Mit statistischen Daten allein kann man den hochkomplexen Phänomenen der Zuschauer motivation und der Medienwirkung nicht gerecht werden.

Auf den letzten Textseiten wird noch einmal auf das notgedrungen begrenzte Anliegen der Arbeit verwiesen: „Die Frage nun, inwieweit Affekt-TV förderlich oder hinderlich, vielleicht sogar schädlich für das zwischenmenschliche Miteinander und für die Entwicklung unserer Gesellschaft ist, läßt sich mit der Momentaufnahme eines empirisch-sozialwissenschaftlichen Ansatzes jedoch kaum erfassen.“ (S.319)

Zwei weiterführende Themen werden sinnbildlich aufbauenden Arbeiten ans Herz gelegt: der Grenzbereich zwischen Talksendung und Psychotherapie und der Einfluß auf die Identitätsentwicklung von Kindern und Jugendlichen. Diese Arbeiten erwarten wir mit Spannung!

Silke Bierhoff (Marburg)